

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 99-109

Textanfang

Summary

Fußnoten

zur Startseite

Nachhaltigkeit und Vertrauensbildung:

Eine europäische Strategie für die „Wissensgesellschaft Ostsee-Region“¹

Bernd Henningsen

Summary

Among the efforts to integrate the north-western countries of the former Eastern bloc into the New Europe the fields of culture, education and science are playing a specially important role. In particular the universities as a genuine European institution with a long tradition of liberty can help to foster a politically and culturally sustainable development towards a knowledge society in the Baltic Sea region. Thus, the foundation of a “Baltic Sea University” would be a useful investment in confidence building and economic welfare.

Dr. Bernd Henningsen ist Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft und Direktor des Nordeuropa-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin.

Mit den folgenden Ausführungen möchte ich auf ein Problem der europäischen Identitätskonstruktion hinweisen, das von besonderer Bedeutung für den weiteren Integrations- und Transformationsprozess nach dem Ende des Systemgegensatzes ist. Es geht um die Frage der „Rückkehr“ der nordwestlichen (und z.T. neuen Staaten) des ehemaligen Ostblocks nach Europa, der politischen und kulturellen Gestaltung einer Übergangsphase, eines Einholungsprozesses. Welche Anstrengungen müssen wir unternehmen, um Polen, Litauen, Lettland und Estland die nötigen Brücken zu bauen, die ihnen den politischen, den kulturellen und vor allem den mentalen Gang von Ost nach West ebnen? Welche Anstrengungen sind für diese Länder selber nötig, damit sie dort, wo sie offenbar hin wollen, auch heil ankommen? Welche Strategien sind zu diskutieren und zu entwickeln, um schließlich auch Russland – wieder – in die gemeinsame europäische Identität(-skonstruktion) zu integrieren?

Meine These ist, dass Kultur, Bildung und Wissenschaft dabei eine besondere und vielfach noch nicht richtig eingeschätzte Rolle zukommt, dass insbesondere den Universitäten eine herausragende Bedeutung zuzumessen ist – dass der Gedanke einer einzurichtenden „Ostsee-Universität“ auch aus Gründen der politischen und kulturellen Nachhaltigkeit größere Beachtung verdient. Ohne dass dies eine Reduzierung der Idee auf einen kruden Eurozentrismus bedeutete: Wie keine andere komplexe Institution macht die Universität sichtbar und erfahrbar, was europäische Kultur ist. Keine heute existierende Institution in unseren Zivilisationen ist so alt wie die Universität (den Generalstab vielleicht², sicherlich die Klöster und die Kirchen ausgenommen). Sie hat Revolutionen und Modernisierungen überlebt, sie hat die Weisheit, aber auch die Dummheit von Reformern ertragen, sie ist politischen Pressionen erlegen und existiert dennoch weiter; sie hat als

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 99-109

Textanfang
 Summary

Fußnoten

zur Startseite

Institution Bestand, auch wenn ihre Inhalte und ihre Struktur über die Jahrhunderte verändert wurden. Die Überlebensfähigkeit der Universität steht außer Zweifel; sie ist ganz offensichtlich die sicherste Art, Zivilisation zu entwickeln und Kultur von Generation zu Generation weiterzureichen. Universitäten und die mit ihnen zusammenhängenden Bibliotheken sind der sichtbarste Ausdruck unseres kollektiven Gedächtnisses, also dessen, was uns als Menschen gegenüber anderen Wesen auszeichnet. (Museen hingegen etwa, jünger als die Universitäten, sind in diesem Zusammenhang viel gefährdeter gewesen und wesentlich häufiger inhaltlichen, strukturellen und räumlich-ästhetischen Veränderungen unterzogen worden.)

Mit anderen Worten, wenn auf eine menschliche Erfindung Begriffe wie kulturelle Komplexität, Sicherheit und Nachhaltigkeit angewendet werden können, dann auf die Universität: Im Mittelmeerraum, in der klassischen Antike zum ersten Male als Bibliotheken und Akademien in Erscheinung getreten, dann im zentralen Europa, im Hochmittelalter in der uns heute bekannten Form und an den uns nach wie vor vertrauten Orten gegründet, entwickelten sie sich im 19. und 20. Jahrhundert zu den einflussreichsten Bildungseinrichtungen und – insbesondere nach der „Humboldt’schen Wende“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts, mit der Wissenschaft als Produktivkraft und als die Gesellschaft integrierende Kraft entdeckt wurde – zu Exportartikeln in die östliche und in die westliche Welt.

Insofern ist diese Bildungseinrichtung, die auf die europäische Zivilisation zurückgeht, nicht allein mehr europäisch oder amerikanisch, sondern global geworden. Mehr noch: Die Regeln, nach denen sie verfährt, die „innere und äußere Organisation“ (um einen Terminus Wilhelm von Humboldts zu verwenden), nach denen sie strukturiert ist, sind bei aller Komplexität und struktureller Heterogenität weltweit dieselben: Wer eine Universität in Peking oder in Seattle, in Lissabon oder in São Paulo betritt, der „weiß“ (im Großen und Ganzen und mit je nationalem Kolorit), wie dieses Gebäude und wie diese Institution „funktioniert“. Man „kennt“ alle modernen Universitäten, wenn man eine Universität kennt; so wie man „weiß“, wie alle Bahnhöfe „funktionieren“, wenn man weiß, wie ein Bahnhof „funktioniert“ (diese sozio-kulturelle Regel gilt übrigens nicht für Flughäfen!). Dass dieses vor allem kulturell-metaphorisch und nicht soziologisch oder bildungsgeschichtlich gedacht ist, dürfte sich von selbst verstehen³: Die Differenzen unter den je nationalen Universitätssystemen verhalten sich dann wie Kopf- zu Durchgangsbahnhof.

Die lange Geschichte der Universität als Institution der höheren Ausbildung hätte sicherlich nicht ihre enormen politischen und sozialen Folgen gehabt, wenn nicht zur institutionellen Tradition ein weiteres Merkmal hinzugekommen wäre: Da an den Universitäten junge Menschen unterwiesen werden, sind sie immer auch Institutionen der Zukunft – immerhin sind die Studierenden an Universitäten gegenüber den Professoren in der Mehrzahl. Insofern sind sie für demokratische Gesellschaften geradezu unabdingbare Einrichtungen der sozialen und der symbolischen Integration, sie stellen eine Klammer dar zwischen Tradition und Zukunft.

Die Bedeutung und die Richtigkeit dieses Befundes kann man an der Attitüde von autoritären oder semiautoritären Regimen und Bewegungen gegenüber

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 99-109

Textanfang
 Summary

Fußnoten

zur Startseite

Universitäten, Professoren und Studenten ablesen: Neben den Rundfunk- und Fernsehanstalten haben autoritäre Regime immer ein besonderes „Interesse“ an den Universitäten gezeigt – und hier in der Regel auch immer den ersten und nachhaltigsten intellektuellen und politischen Widerstand erfahren (wenn man von den deutschen Sonderfällen abstrahiert) –, die politischen wie kulturellen Entgleisungen demokratischer Politik werden regelmäßig zuerst in den Universitäten skandalisiert (und natürlich in der Presse). Das galt für Paris wie für Warschau, für Seoul wie für Prag und Tartu. Insofern haben offenbar – das ist die induktive Schlussfolgerung – die Universitäten eine ganz wesentliche Funktion bei der Erziehung zu und der Tradierung von politischen Werten und kultureller Ordnung: Der gebildete Europäer muss nicht notwendigerweise aus der Universität kommen, er muss nicht unbedingt europäisch sein und er muss auch nicht notwendigerweise männlich sein; aber die Spezies verbindet eine lange Tradition und eine lange Geschichte.

Der kulturelle, zivilisatorische Widerstand, der einer freiheitlichen Institution wie den Universitäten innewohnen muss, hat sie von Anfang an ausgezeichnet: Als den Prager Professoren und Studenten die Obrigkeit zu selbstherrlich wurde, verließen sie 1409 „ihre“ Alma Mater, zogen über das Erzgebirge und gründeten die Leipziger Universität. Gleiches ereignete sich 1456, als wegen politischer Unerträglichkeit ein Universitätsleben in Rostock unmöglich wurde, und man in Greifswald eine neue wissenschaftliche Aufgeschlossenheit fand. Dass Professoren und Studenten heute, wo den Universitäten öffentlich kaum mehr die Bedeutung zuerkannt wird, die sie historisch hatten und tatsächlich auch noch haben, kaum bessere politische und kulturelle Bedingungen jenseits von Grenzen finden, ist eine Folge der Angleichung der Nationalstaaten, der Interdependenzen in Zeiten der Globalisierung und der Gleichgültigkeit öffentlicher Entscheidungsträger gegenüber Zukunftsinvestitionen.

Ausgehend von ihrer historischen Rolle für die Entwicklung unsere Kultur und Zivilisation gehe ich davon aus, dass die Universität eine zentrale Funktion in der zukünftigen Wissensgesellschaft haben wird; sie wird weiterhin der Ort sein, an dem Wissen und Bildung vermittelt werden. Andererseits muss man, vom heutigen Zustand unserer Universitäten ausgehend, seine Zweifel haben, ob sie fit sind, diese Zukunft auszufüllen, und ob sie die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen können.

Erstaunlicherweise haben sich die Universitäten in der Vergangenheit relativ wenig mit sich selbst beschäftigt: Zwar hat sich international gleichsam eine akademische Industrie zu einer Reihe von Spezialfragen etabliert; doch die Analyse der anerkannt zentralen Rolle der Universität in der Gesellschaft, ja die Forschung über die Universität selbst als ein komplexes gesellschaftliches und als ein Erziehungssystem ist ein relatives Desiderat.⁴ Dabei hätte man annehmen können, dass die Feststellung Max Schelers von 1921 über die Aufgaben der Universität – und diese wiederum konfrontiert mit ihrer damaligen Verfassung – zu weiterer Reflexion Anlass gegeben hätte: „Bewahrung und Überlieferung“ kultureller Traditionen, „Lehre und Unterweisung zu Berufs- und Fachausbildung“, „wissenschaftliche

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 99-109

Textanfang
 Summary

Fußnoten

zur Startseite

Forschung“, „Durchbildung der menschlichen Persönlichkeit“ und „Vermittlung aller Wissens- und Bildungsgüter durch die verschiedenen Schichten und Klassen des Volkes hindurch“⁵ – dieses waren nach Scheler die Aufgaben der Universität seit dem Mittelalter. Die weitere Ausdifferenzierung der sozialen Welt und der der Universität hat interessanterweise heute zu einer gebündelten Sicht auf ihre drei Aufgaben geführt: Forschung, Lehre und Dienstleistung (die „Mitteilung“ im Schleiermacher’schen Sinne).⁶

In diesem Aufgabenmix – sei es der knappe Dreier-Katalog, sei es der ausführlichere Max Schelers – bündelt sich meine These von der besonderen Rolle der Universität für den Transformationsprozess in der Ostsee-Region. Sowohl die Wirtschaftsdaten als auch die Kommentare zur politischen und sozialen Entwicklung lassen erwarten, dass diese Region – wie Helmut Hubel es genannt hat – zu einem „Laboratorium der Moderne“ wird, wenn sie nicht bereits ein solches ist.

Wir wissen, welche Rolle die Universitäten bei der wirtschaftlichen Entwicklung von Regionen spielen, Sverker Sörlin hat sich vor kurzem ausführlich dazu geäußert,⁷ die Detailstudien zu dieser Frage sind Legion: Universitäten sind Wirtschaftsfaktoren, und sie sind als Motoren der regionalen Entwicklung von ganz entscheidender Bedeutung – in ökonomischer Hinsicht schon allein deshalb, weil sie in der Regel die größten Arbeitgeber einer Stadt und einer Region sind. So gut wie alle Universitätsneugründungen seit den siebziger Jahren hatten daher einen regionalpolitischen Aspekt, sei es im bayerischen Bamberg oder im nordschwedischen Umeå.

Diese regionale Bedeutung für den Transformationsprozess der Ostsee-Anrainerstaaten zu unterschätzen, wäre sträflich: Den Universitäten und den höheren Bildungsanstalten kommt bei der Anpassung und Modernisierung eine ganz entscheidende Rolle zu – sei es kulturell im oben beschriebenen weiten Sinne, sei es ausbildungs- und forschungspolitisch im engeren Verstand. Übrigens gilt dies nicht nur für die eigentlichen Transformationsländer, es gilt auch für die ehemals westlichen Länder – die schließlich ebenfalls mit neuen Themen konfrontiert werden; sie haben sich anderen und weiteren Aufgaben zu stellen, auch sie sind mit anderen Sozialisierungen und Milieus konfrontiert. In der Auseinandersetzung mit den Fragestellungen, die sich mit dem Ende des Ost-West-Gegensatzes aufgetan haben – kulturelle, politische, ökonomische und ökologische –, sind Herausforderungen an das ganze Spektrum universitärer Wissenschaft gestellt.

Was wären nun die praktischen Empfehlungen?

In Anlehnung an die Initiativen kurz vor Ende des Kollapses der sozialistischen Regime zur Etablierung eines ost-mitteuropäischen Institutes for Advanced Studies, die dann ja auch erfolgte, ist an die Gründung einer Einrichtung zu denken, der ich vorläufig und in Ermangelung eines besseren Begriffes den Namen „Ostsee-Universität“ gebe. Diese Einrichtung wäre ein regionales Centre of Excellence, dessen Aufgabe die wissenschaftliche Bearbeitung des politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 99-109

Textanfang
 Summary

Fußnoten

zur Startseite

Transformationsprozesses der Region wäre; es hätte die Ausbildung der regionalen Eliten zu gewährleisten und die Region fit zu machen für die Wirklichkeit der Wissensgesellschaft. Diese Ostsee-Universität wäre eine europäische Aufgabe.

Angesichts des gegenwärtigen horror vacui – dem Horror vor den leeren Kassen der Finanzminister – traut sich wohl niemand, den Gedanken an eine solche Gründung laut zu äußern, geschweige denn zu propagieren; er wäre aber die logische Schlussfolgerung aus der Geschichte der Universität und aus ihrer oben angedeuteten Rolle für die kulturelle Dimension der menschlichen Zivilisation.

Wenn man sich eine solche Gründung wegen fehlender Geldmittel nicht traut – und es ist wohl doch eher die Angst vor einer folgenreichen und relativ unüberschaubaren Entscheidung –, ist die Empfehlung zur Gründung einer „virtuellen“ Universität naheliegend: Der Aufbau eines akademischen Netzwerkes, bestehend aus möglichst vielen Universitäten der Region, vielen Einzeldisziplinen und vielen Personen. Das kostet in der Regel wenig/weniger Geld und ist auch wenig/weniger verpflichtend.

Es sei hier jedoch entgegen dem gegenwärtigen Trend ganz deutlich gesagt: Wer von „Zukunft“, wer von „Wissensgesellschaft“ spricht, der muss auch von den Investitionen in diese Zukunft und in diese Wissensgesellschaft sprechen. Wer glaubt, dass die Wissensgesellschaft umsonst ist, der macht sich und der Öffentlichkeit etwas vor – man muss sogar den Verdacht haben, dass sich hierin eine Strategie des doublespeak im Orwell'schen Sinne verbirgt.⁸

Zum Aufbau einer virtuellen Ostsee-Universität sind bereits eine Reihe von Vorarbeiten geleistet, die wichtigste liegt wohl außerhalb der Universitäten selbst: Kaum eine Region hat eine so weitgestreute und umfassende Flora von politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Kooperationen, staatlichen wie vor allem nichtstaatlichen, aufzuweisen wie die Ostsee-Region. Städte- und Universitätspartnerschaften sind noch die geringsten von ihnen. Sie machen es einerseits der Politik schwer, auf ihrem Feld konzeptionell Strategien zu entwickeln, Politiken zu formulieren; andererseits kann man meinen, dass es keiner dezidierten Politik bedarf, da es diese blühende NGO-Flora gibt. (Man beachte: Eine solche Zusammenarbeitsvielfalt unterhalb der zentralstaatlichen Ebene gibt es in der Mittelmeer-Region nicht!)

Ein sehr frühes Beispiel, das für den Aufbau einer virtuellen Universität plädieren lässt, ist die Euro-Faculty; sie hat über die baltischen Staaten hinaus mittlerweile eine Verstärkung in Kaliningrad erhalten. Ich selbst stehe dieser Einrichtung eher kritisch gegenüber, weil ich sie für zu teuer – gemessen am Gewinn – halte; gleichwohl bietet sie Ansätze zur Weiterentwicklung in Richtung auf eine institutionelle Form für wissenschaftliches Lernen und Forschen.

Dank des finanziellen Einsatzes der schwedischen „Ostsee-Stiftung“, die über das Wissenschaftler-Netzwerk der Hochschule in Södertörn am

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 99-109

Textanfang

Summary

Fußnoten

zur Startseite

Südrand von Stockholm ostseebezogene Forschung und Ausbildung ermöglicht, ist das schwedische Interesse an der Ostsee-Region ganz nachhaltig manifest geworden. Die in Södertörn initiierte wissenschaftliche Arbeit deckt die gesamte Palette der Fachdisziplinen ab, von den Literatur- und Sozialwissenschaften bis zur Meeresarchäologie. Daran schließt sich das Interesse an einer Verankerung von ostseebezogener Forschung und Lehre an, was über einen eigenen Ostsee-Studiengang realisiert werden soll.

In Schweden und in der Region nicht unbekannt, gleichwohl deutscherseits kaum wahrgenommen, ist das Baltic University Programme (BUP) in Uppsala: ein Fernstudiengang, der sich großer Beliebtheit in den Bildungseinrichtungen rund um die Ostsee erfreut und an dem eine ganze Reihe von Personen und Institutionen der Region beteiligt sind. Dieses Programm kann eine ganz wichtige Rolle für die konzeptionelle Strategie einer zukünftigen Wissensgesellschaft in der Region spielen.

Beispiele aus Deutschland seien genannt, um deutlich zu machen, um was es sich zukünftig handeln kann, weitere Beispiele aus anderen Ländern könnten hinzugefügt werden: In Riga hat das Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin mit Hilfe der Volkswagen-Stiftung ein Deutsch-Lettisches Sozialwissenschaftliches Zentrum Riga-Berlin aufgebaut, das eine Datenbank, eine kleine Bibliothek, ein Unterrichtsprogramm, vor allem aber ein funktionierendes Dozenten-Austauschprogramm zwischen Riga und Berlin anbietet. Es geht dabei dezidiert um die Vermittlung von Ostsee-/Baltikumskompetenz und um die Ausbildung junger lettischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Theorie und Methodologie moderner Sozialwissenschaften – nicht zuletzt aber auch, um ihnen die Universität als einen attraktiven Arbeitsplatz zu erhalten. Die je individuellen Erfolge, die wir mit diesem Projekt hatten und haben, bestärken uns in dem Gedanken an den Aufbau einer Ostsee-Universität.

Möglichkeiten und Grenzen einer institutionellen (aber auch einer virtuellen) ostseebezogenen Forschung und Lehre mit dem Ziel einer kulturellen Transformation werden sich entlang eines seit Sommer 2000 von der Europäischen Kommission finanzierten Projektes erweisen, das die Humboldt-Universität mit sieben weiteren Universitäten in den kommenden vier Jahren realisiert: Kopenhagen, Södertörn/ Stockholm, Helsinki, Tartu, Riga, Vilnius und Gdansk. Thema dieses Projektes ist die politische, ökonomische und kulturelle Transformation der Ostsee-Region; des Weiteren geht es um den Aufbau eines Wissenschaftler-Netzwerkes, um eine Nachhaltigkeit für den wissenschaftlichen Betrieb, für die beteiligten Universitäten und für die Qualifizierung der jeweiligen Gesellschaften zu gewährleisten; schließlich hat das Projekt aber auch die Aufgabe gestellt bekommen, einer breiteren Öffentlichkeit die Ostsee-Region und ihre Probleme und Möglichkeiten zu präsentieren.

Das Projekt hat eine dezidiert „europäische“ Komponente, insofern es an die Praktiken der europäischen humanistischen Tradition anschließt; sie machen zum einen den Reiz der Arbeit aus, zum anderen sind aber auch eine Reihe „unpraktischer“ Begleitumstände mit der gewünschten Philosophie verbunden: Kein Mitarbeiter, keine Mitarbeiterin kann im eigenen Milieu

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 99-109

Textanfang
 Summary

Fußnoten

zur Startseite

beschäftigt werden, sondern muss an eine der beteiligten Partner-Universitäten „wandern“. Die gewünschte und erzwungene Mobilität soll ebenfalls die Nachhaltigkeit der kulturellen Erziehung gewährleisten, indem sie – das ist die Erinnerung an die humanistische Tradition – Einleben und Vertrautheit in andere (nicht nur wissenschaftliche) Milieus ermöglicht.

Erst am Anfang steht eine weitere Unternehmung zur Etablierung einer „virtuellen“ Forscherschule: Seit dem Sommer 2001 arbeitet ein Ostsee-Kolleg Berlin, gefördert mit Sondermitteln des Bundes und des Landes Berlin, dessen Ziel die Entwicklung und Implementierung eines spezifischen Ostsee-Masterstudienganges ist. Erhebliche Vorarbeiten sind dazu in den letzten Jahren bereits gemacht worden: Vor allem ist das Netzwerk mit der Etablierung des EU-geförderten Forschungsprojektes gegeben bzw. weitgehend identisch. Wenn es uns tatsächlich gelingen sollte, mit allen erwähnten acht Universitäten einen gemeinsamen Studiengang anzubieten, dann sind wir auf dem Weg zur Bildung einer wissenschaftsbegründeten Ostsee-Gesellschaft ein ganzes Stück weitergekommen.

Diese „Forscherschule“ (ein aus dem Skandinavischen entliehener Begriff) Ostsee-Kolleg Berlin wird eingerichtet, um die Ostsee-Region als kulturellen, politischen und ökonomischen Faktor der nördlichen Dimension Europas sichtbar zu machen, zu entwickeln und wissenschaftlich zu untersuchen. Die transdisziplinäre und transnationale Einrichtung mit Sitz am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin steht angehenden und etablierten Wissenschaftlern aus den Ostsee-Anrainerstaaten offen, die in unterschiedlichen Fächern und mit unterschiedlicher Gewichtung an einer Agenda für die Entwicklung dieser außergewöhnlich dynamischen Region arbeiten. Sie dient der wissenschaftlichen Weiterbildung, der Forschung und der Verständigung – aber auch dazu, Forschungsergebnisse mit Hilfe neuester Medientechnologien wissenschaftsextern zu kommunizieren und somit anwendbar zu machen: Insofern ist eine enge Kooperation mit Wirtschaft und Gesellschaft angestrebt. Als Schaltstelle zwischen vorhandenen Institutionen und Initiativen, Wissenschaft und Praxis ermöglicht das Kolleg die wissenschaftliche Erschließung der Region: In keiner anderen Region Europas lässt sich die Entwicklung der Wissensgesellschaft seit dem Ende der Ost-West-Konfrontation besser beobachten als hier.

Integrierter Bestandteil des Kollegs ist ein Graduiertenweiterbildungsprogramm, das sich (1) an Promotionsstudierende richtet sowie an (2) Studierende mit einem Bachelor (mindestens dreijährig), die einen Abschluss „Master of Arts in Baltic Sea Area Studies“ anstreben. Letztere absolvieren innerhalb von drei Semestern eine forschungs- und praxisbezogene Ausbildung in Deutschland sowie einem weiteren Land der Region, während die Doktoranden an einem Promovendenkolleg teilnehmen können. Beide Gruppen haben im Rahmen des Sprachunterrichts des Nordeuropa-Institutes die Möglichkeit, Sprachkompetenzen zu erwerben, die für ihre jeweiligen Forschungsarbeiten nötig sind. Sie werden über die thematisch und/oder regional zu organisierenden Arbeitstagen und, Roundtable-Diskussionen sowie einen Informationspool im Internet in die internationale Forschungslandschaft und die Alltagspraxis integriert.

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 99-109

Textanfang
 Summary

Fußnoten

zur Startseite

Wenn die unterschiedlichen Aktivitäten, die von Wissenschaftlern, von Universitäten und von sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen rund um die Ostsee in die Wege geleitet sind oder bereits existieren, oder jene, die in der Planungsphase sind, ihr Leben entfaltet haben und sich ausweiten – wovon auszugehen ist –, dann wird die Ostsee-Region nicht nur in ökonomischer und politischer Hinsicht ein wahres „Laboratorium der Moderne“ werden, sondern die Region wird sich als eine herausragende wissenschaftliche Region in der globalen Konkurrenz behaupten können. Dass Stockholm und Helsinki heute die europäischen IT-Hauptstädte sind, dass die Öresund-Region ein herausragendes medizinisches und medizintechnisches Kompetenz-Zentrum ist, dass die Wissenschaftsagglomeration in und um Berlin zu einem starken regionalen und überregionalen Magneten geworden ist, verweist nicht nur auf die Potenzen dieser Region, sondern zeigt auch den Transformationsländern, welche Potenziale in ihnen stecken, welche Möglichkeiten sie haben und wohin ihre zukünftige Entwicklung geht, gehen kann.

Mit Hilfe der Wissenschaft wird die Region, die vierzig Jahre geteilt war, wieder zusammenwachsen können; gemeinsame Projekte, gemeinsame Ausbildungsgänge, ja gemeinsam betriebene Wissenschaftsnetzwerke werden die Nachhaltigkeit der Entwicklung festigen, werden Vertrauen und Interdependenzen schaffen, die allen nützen und daher in aller Interesse sein müssen – wie es in der frühen Neuzeit bereits einmal gewesen ist.⁹

Ein guter Beleg für den Willen zu einer gemeinsamen Zukunft ist der Umgang mit Sprache: Im alten Viborg sagte man, wer sich in der Region zurechtfinden wolle, „auf allen Vieren gehen“ können müsse – das heißt, er müsse Russisch, Deutsch, Finnisch und Schwedisch sprechen können. (Gelehrte Menschen sprachen selbstverständlich noch Französisch.) Unsere Ostsee-Gemeinschaft, deren polyglotte Kultur es wert ist, erhalten zu bleiben, lebte und wird beflügelt im Verständnis dieser Sprachen. Wir sind aber heute mit der betrüblichen Situation konfrontiert, dass es gerade „unsere“ Sprachen sind, die auch in dieser Region in Gefahr sind: In einigen Fällen, in einigen Ländern, an einigen Universitäten ist der Rückgang der regionalen Sprachen dramatisch – und dazu ist auch das Deutsche zu rechnen.¹⁰ 2001, das „Europäische Jahr der Sprachen“, gab Gelegenheit, wieder stärker daran zu denken und daran zu arbeiten, dass wir „auf allen Vieren“ gehen müssen. Erziehungseinrichtungen, Universitäten und die Politik sind aufgefordert, hierzu ihren Beitrag zu leisten.

Nachhaltigkeit und Vertrauensbildung kosten Geld. Für militärische und sicherheitsstrategische vertrauensbildende Maßnahmen sind wir offensichtlich bereiter, Geld auszugeben. Warum ist es so schwer, für Universitäten, für Bildungseinrichtungen, für Fernuniversitäten, für Schulen, für Schüler- und Studentenaustausch die erforderlichen Ressourcen zu beschaffen? Warum nicht für ein Ostsee-Jugendwerk nach dem Vorbild des deutsch-französischen Jugendwerkes?

Welches wäre der rechte Ort für eine Ostsee-Universität? Sie wird sicherlich zunächst virtuell im Internet realisiert. Dann wird sie als Netzwerk der aktivsten Universitätspartner und Bildungseinrichtungen der Region

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 99-109

Textanfang
 Summary

Fußnoten

zur Startseite

verwirklicht werden. Aber am Ende des Prozesses wird es einen Bau geben müssen, der zu einem politischen Symbol für die überwundene Teilung der Region stehen wird.

Auf der Insel Rügen gibt es ein Gebäude mit fataler Geschichte, es entzieht sich bis heute einer vernünftigen Nutzung und ist aufgrund seiner Geschichte für eine kommerzielle Verwendung zu sperrig: In Prora, am langen Strand der Ostsee, hatten die Nationalsozialisten das längste Gebäude der Welt errichtet; dieses Monstrum hat die sowjetische Armee überlebt, und auch die Nationale Volksarmee musste wieder ausziehen. Hier könnte bewusst gemachte Geschichte zu einer vertrauensbildenden Maßnahme für das Zusammenleben in der Region genutzt werden.

Oder Danzig? Welche Stadt eignete sich besser als Standort für eine internationale Bildungseinrichtung als diese? Der nach 1945 gelungene Wiederaufbau der Stadt im hansischen Geiste, die Lage in der relativen Mitte der Region, die Stadt, deren Name aber auch für den Aufstand gegen Diktatur und Ideologie steht, die nicht nur Polnisches mit Deutschem verbindet, sondern die schwedisch ist und dänisch und litauisch zugleich, eine Stadt, die das selbstbewusste Gehen „auf allen Vieren“ symbolisiert – keine Stadt wäre geeigneter, Tradition mit Zukunft zu verbinden, keine Stadt der Region hätte eine stärkere Ausstrahlung dafür, was europäische Bildung ist.

1 Überarbeitete und gekürzte Fassung eines Vortrags, gehalten auf dem Symposium The Educated European with a University Degree – a Virtual Reality? vor dem Swedish National Committee for Cultural Cooperation in Europe in Stockholm am 29.11.2000 und vor dem Council of the Baltic Sea States in Stockholm am 30.11.2000.

2 Der Generalstab muss entgegen der häufigen Behauptung wohl eher zu den jüngeren Errungenschaften der Zivilisation gerechnet werden. Friedrich Kittler verwies kürzlich darauf, dass der Generalstab erst mit der modernen Telegrafenkommunikation nach der Französischen Revolution entsteht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.11.2000, 1 f.

3 Zu den Unterschieden der jeweiligen Universitätssysteme siehe Kalleberg, Ragnvald e.a. (Hgg.): Comparative Perspectives on Universities. Stamford/Conn. 2000.

4 Kalleberg, Ragnvald: „Introduction“. In: Idem e.a. (Hgg.), wie Fußnote 3, (xi-xxv) xi ff.

5 Scheler, Max: Die Wissensformen und die Gesellschaft. Bern/München 1980 (1921), 387 (Hervorhebungen im Original).

6 Siehe auch Kalleberg, Ragnvald: „Universities: Complex Bundle Institutions and the Projects of Enlightenment“. In: Idem e.a. (Hgg.), wie Fußnote 3, (219-255), 220 ff.

7 Sörlin, Sverker: Universiteterna som drivkraften. Globalisering, kunskapspolitik och den nya intellektuella geografien. Stockholm 1996.

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2001
11. Jahrgang (4. der N.F.)
Seiten 99-109

Textanfang
Summary

Fußnoten

zur Startseite

8 Dass die Baupläne einer „virtuellen Universität“ auch Steine und Mörtel brauchen, wurde kürzlich auf einer Expertentagung in Karlsruhe von überseeischen und Schweizer Tele-Teachers deutlich gemacht, vgl. Süddeutsche Zeitung, 31.10.2000, V2/20.

9 In diesem Sinne ist wohl auch die Aufforderung der schleswig-holsteinischen Ministerpräsidentin Heide Simonis für eine „Initiative Wissensgesellschaft Ostsee“ zu verstehen: Rede im Deutschen Bundestag, 29.06.2000, TOP 6a/6b: Die Chancen der Ostseekooperation nutzen. – Für die deutsche Präsidentschaft im Ostseerat wurden Bildung und Wissenschaft hohe Priorität eingeräumt sowie die Dependance der Euro-Faculty in Kaliningrad etabliert; vgl. das Referat des Vorsitzenden des Komitees Höherer Beamter des Ostseerates, Hans-Jürgen Heimsoeth „The Role of the Baltic Sea States in Promoting Regional Cooperation“ auf der 5th Anniversary Stockholm Conference on Baltic Sea Region Security and Cooperation am 19. Oktober 2000.

10 Vgl. die Dokumentation anlässlich des 50. Jubiläums der Deutschen Auslandsgesellschaft, 2.–5.11.1999 in Lübeck: Zukunft der deutschen Sprache in Nord- und Nordosteuropa / Bedeutung der nord- und nordosteuropäischen Sprachen für Deutschland. Lübeck 2000.